

William MacDonald:

**In der Welt,
nicht von der Welt**

Bielefeld (CLV) ³2015

Pb., 62 Seiten

ISBN 978-3-89397-762-8

€ 2,50

Um es vorweg ganz klar zu betonen: Es geht in dieser Buchbesprechung nicht in irgendeinem Sinn darum, den Dienst eines Bruders in Christus zu beurteilen – dies kommt allein seinem Herrn zu –, sondern ausschließlich um das, was er in dem hier gedruckten Text geschrieben hat. Dies allein soll nach dem Vorbild der Beröer im Folgenden anhand der Schriften untersucht werden, und da wird sich neben manchem Berherzigenswerten leider auch vieles aufweisen lassen müssen, das in diesen keine Bestätigung findet und ihnen in einigen Teilen geradezu widerspricht.

Dies betrifft bereits den Ansatz zu seiner Auslegung. Denn das Reich Gottes und das Reich der Welt stellen nicht zwei einander wesensgleich gegenüberstehende Reiche dar, ebenso wenig wie dem Sohn Gottes entsprechend persischen Religionsphilosophien der Satan gleichsam als Demiurg (Gegengott) entgegensteht, sondern Jesus ist auch gegenwärtig schon alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben (Mt 28,18). Zwar übt er diese noch nicht sichtbar aus, sondern billigt dem Wirken des Satans mit seinem Willen einen begrenzten Freiraum zu, überlässt diesem als dem Fürsten der Welt aber keineswegs die Kontrolle über alle Bereiche des menschlichen

Daseins, sondern hält die Welt in seinen Händen. Dies unbeachtet zu lassen bedeutet – wenn auch sicher unbeabsichtigt – ein wesentlich beschränktes Verständnis der Gewalt und Herrlichkeit Christi, und der Autor muss dies an späterer Stelle im Widerspruch zu seinen vorangegangenen Äußerungen auch eingestehen (S. 11).

Nirgendwo wird in der Schrift gesagt, dass das System der Welt unter Gottes Fluch steht. Auch Adam und Eva wurden nach dem Sündenfall nicht selbst verflucht, sondern nur die Schlange und der Erdboden (1Mo 3,14.17), und der letztere Fluch wird vom HERRN nach der Sintflut in gewissem Maß zurückgenommen (1Mo 8,21). Dagegen lesen wir, dass Gott die Welt so sehr und auf eine solche Weise geliebt hat, dass er seinen eingeborenen Sohn für sie hingab (Joh 3,16), und dass er in Christus die Welt mit sich selbst versöhnte (2Kor 5,19); und Jesus selbst sagt, dass, auch wenn er einmal die Welt richten wird, seine Sendung vorrangig das Ziel hat, dass die Welt durch ihn gerettet werde (Joh 3,17).

Jesus herrscht jetzt zwar nicht nur über die, die ihn als Heiland und Herrn angenommen haben, ist aber vor allem auch der Herr seiner Gemeinde. Diese ist nämlich keine Tabuzone für den Teufel, sondern er geht ebenso in ihr umher wie ein brüllender Löwe (1Petr 5,8) und – noch gefährlicher – wie eine listige Schlange (2Kor 11,3), zum einen um sie mutlos zu machen, zum anderen um sie mit einer weltlichen Gesinnung zu infizieren. Die Versuchungen durch die Begierde des Fleisches und der Augen und den Hochmut des Lebens

(1Joh 2,16) wollen auch die Christen betören, aber der Unterschied zu den Weltmenschen besteht darin, dass ihnen der Beistand des Heiligen Geistes nebst einer Waffenrüstung zu deren Überwindung gegeben worden ist (Eph 6,10–17).

Die diesbezüglichen Ermahnungen des Autors sind durchaus berherzigenswert. Und ebenso finden sich bei ihm Abschnitte mit positiven Ausführungen über die christliche Existenz (S. 25–28) sowie über die nach dem Vorbild des Herrn zu erweisende Bereitschaft, notleidenden Menschen zur Hilfe zu sein, ohne allerdings wegen solcher sozialen Aktivitäten den Dienst am Evangelium zu vernachlässigen (S. 55f., 58). Die mit dem Schein menschlicher Weisheit verbrämte Unvernünftigkeit sowie die mancher gesetzlichen oder staatlichen Bestimmungen und Maßnahmen wird zu Recht als solche gekennzeichnet (S. 40–43). Die Nutzlosigkeit einer Teilnahme von Christen an weltlichen Demonstrationen beispielsweise für den Frieden oder gegen die Abtreibung wird biblisch begründet (S. 57f.), die Entscheidung für oder gegen die Ableistung des Wehrdienstes wird einsichtsvoll den Betroffenen selbst anheimgestellt (S. 58f.), und ganz zum Schluss wird noch einmal dazu aufgerufen, die besten Lebensjahre nicht weltlichen Zielen zu opfern, sondern diese möglichst früh dem Herrn zu weihen (S. 60f.).

Bedauerlicherweise finden sich aber zwischen solchen Aussagen Passagen, denen vehement widersprochen werden muss, nicht weil sie allesamt unzutreffend, wohl aber weil sie samt und sonders

falsch etikettiert sind (S. 28–36). Was zu Recht dem Verhalten und Tun gottloser Menschen angelastet werden sollte, wird ungerechtfertigterweise abstrakt definierten Wirkungsbereichen wie Politik, Wirtschaft, Kultur, Medien, Erziehung, Unterhaltung und Religion untergeschoben. Im Gleichnis gesprochen, wird ständig »das (gereinigte) Kind zusammen mit dem (schmutzigen) Badewasser weggeschossen«.

Welcher seinen Herrn liebende Christ wäre nicht immer wieder schmerzlich berührt, wenn dieser auch gegenwärtig noch missachtet wird? Wen kann dies aber eigentlich verwundern, wenn er sich an dessen Leidensgeschichte erinnert? Denn darin gab es einen Judas, der Jesus aus Geldliebe verriet; da gab es die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die ihn aus Neid überliefert hatten; da gab es den korrupten Landpfleger Pilatus, der ihn entgegen seiner eigenen Überzeugung der Volksmenge preisgab, weil er ihr zu Gefallen sein wollte; da gab es die Soldaten, die ihn misshandelten, ans Kreuz schlugen und zusammen mit den Vorübergehenden und den mit ihm Gekreuzigten verhöhnten, und schließlich noch die Ältesten, die die Grabwachen mit reichlich Geld bestachen, um eine Lügenmeldung über Jesu Auferstehung zu verbreiten.

Aber da finden wir auch noch andere Berichte wie solche von den Frauen, die beim Kreuz ausharrten; die von dem Hauptmann, der angesichts des Geschehenen Jesus als Sohn Gottes bekannte; von Männern wie Joseph von Arimathäa und Nikodemus, die Jesu

Leib vom Kreuz nahmen, mittels einer feinen Leinwand und kostbarer Salben ehrten und ins Grab legten; von den Frauen, die ihn in entsprechender Weise zu ehren beabsichtigt hatten, und von Maria von Bethanien, die schon im Voraus Jesu Leib zu seinem Begräbnis salbte.

Es mag dem Leser überlassen bleiben, in der Gruppe der Erstgenannten die wiederzuerkennen, die Jesus auch gegenwärtig in den aufgeführten Wirkungsbereichen als Schmäher, Verleumder und Lügner verunehren. Aufschlussreicher ist indessen, dass bei dem Autor kein Einziger von solchen erwähnt wird, die in der zweiten Gruppe genannt sind und in Analogie zu diesen ihren Herrn ehren und ihm dienen wollen. Er ist auf einem Auge blind, wenn er hartnäckig bestreitet, dass es auch heute noch Politiker gibt, die ihren Dienst im Sinne dessen von Joseph und Daniel verstehen, und nicht nur solche, die machthungrig um die Gunst des Volkes *buhlen*.¹

Der Autor sieht weder solche, die sich auch im gegenwärtigen Kulturschaffen dem Dienst Jesu als Schriftsteller und Dichter, als Komponisten, Chorleiter und Sänger weihen, noch solche, die die Medien entweder dazu nutzen, die Frohe Botschaft in den entlegensten Weltgegenden zu bezeugen, oder aber die Gläubigen in den noch »sicheren Ländern« von den Nöten und Bedrängnissen ihrer Geschwister zu berichten, die diese in Regionen erleiden müssen, wo sie verfolgt oder aus denen sie vertrieben werden.

Der Betätigung von Christen in der Wirtschaft billigt der Autor



1 Nähere Ausführungen dazu finden sich in dem Beitrag »Welt (2)« auf S. 4–15 dieses Heftes.



zwar eine gewisse Berechtigung zu, solange sie diese nicht durch fragwürdige Methoden missbrauchen; ebenso räumt er der Erziehung ein relatives Recht ein, ohne indessen über die oft bis an die Grenzen der körperlichen und seelischen Belastung geforderte Leistung mancher Lehrer ein Wort zu verlieren. Dass es auch gute Unterhaltung gibt, wie sie insbesondere Kinder in vernünftiger Dosis brauchen, bleibt ungesagt, wohingegen seine Äußerungen über Religion irgendwelcher Art, insoweit diese den wahren Christusglauben ersetzen soll, für jeden wiedergeborenen Christen eine »Binsenweisheit« bedeuten.

Es sollen nicht alle weiteren unschriftgemäßen Ausführungen des Autors im Einzelnen kommentiert, sondern nur einige noch kurz erwähnt werden. So sagt das Wort Gottes wohl, dass der Jesus abweisende Mensch vom Satan verführt, nicht aber, dass die ganze Gesellschaft von ihm inspiriert ist. Ebenso sind Weltmenschen nicht nur in vielen Lebensfragen uneinig, sondern auch in der Weise und dem Grad ihrer Feindschaft gegen das Christentum. Nichtchristen können vorbildlich lebende und tätige Christen, selbst wenn sie diese – wie in Dostojewskis Roman den Fürsten Mischkin – für »Idioten« halten (S. 23), mit einer Art »Hassliebe« achten, ja sogar ehren. Eine solche Ehrung – wenn nicht selbst gesucht – muss darum keine Verunehrung für ein Kind Gottes bedeuten (S. 47) und stellt in keinem Fall einen Beweis gegen seine Bekehrung dar (S. 21). Sie bietet für ihn vielmehr eine Gelegenheit, diese an Gott weiterzuge-

ben, dafür dass er sein »Als-Licht-in-der-Welt-Scheinen« zu seinem Lob bestätigt hat.²

Noch eine kurze Anmerkung zur Psychotherapie, die der Autor in diesem Buch zwar nur beiläufig erwähnt (S. 40), in einem früher veröffentlichten Artikel aber radikal abgelehnt hatte. Es bedarf für einen Christen keiner Begründung dafür, dass er das Heil der Seele nicht durch die Heraufholung von in ihm selbst verborgenen Ressourcen wie etwa durch transzendente Meditation oder okkulte Praktiken gewinnen kann, sondern nur kraft der Erlösung durch den stellvertretenden Opfertod und die Auferstehung des Herrn Jesus Christus. Das schließt aber nicht aus, dass auch ein solcher Christ noch Wunden und Narben davontragen kann, die in ihm infolge früherer Widerfahrnisse zurückgeblieben sind, sei es etwa durch ihm im Kindesalter vorenthaltene Fürsorge bis hin zu Vergewaltigungen oder auch durch im Erwachsenenalter erlebte Frustrationen – und hier darf ein erfahrener Seelsorger durchaus auch Hilfsmittel der wissenschaftlich erprobten Psychotherapie in Anspruch nehmen, auch wenn diese ursprünglich im Rahmen einer humanistischen Psychologie entwickelt worden sind.

Und dann ist in dem Buch eine durchgehende anämieartige Mangelkrankheit zu diagnostizieren: Es findet sich in ihm keine einzige Stelle, die irgendwelche Danksagung zum Ausdruck bringt, obwohl diese doch »allezeit für alles dem Gott und Vater im Namen unseres Herrn Jesus Christus« angemahnt wird (Eph 5,20) und mit ganz

² Vgl. das in der vorangegangenen Fußnote Mitgeteilte.

besonderer Dringlichkeit, nämlich »vor allen Dingen«, in Verbindung mit Gebet, Flehen und Fürbitten »für alle Menschen, für Könige und alle, die in Hoheit sind«, getan werden soll (1Tim 2,1f.). Paulus und Petrus werden in einem einzigen Zitat zwar kurz erwähnt mit ihrer Weisung, für den die Christen verfolgenden Kaiser zu beten (S. 44), aber über die darin enthaltene, von Gott verordnete Aufgabe der Obrigkeit und in Verbindung damit über die Danksagung für sie wird kein Wort verloren. Die Pflicht von Christen gegenüber der Regierung, »zu beten, zu zahlen und zu gehorchen« (S. 30), ist in keiner Weise ausreichend!

Die Nichterwähnung von Danksagung in Bezug auf die Obrigkeit ist kein Versehen des Autors, sondern resultiert aus seiner durchweg ausschließlich negativen Beurteilung derselben. Die Heilige Schrift billigt ihr demgegenüber jedoch auch während dieses Zeitlaufs eine heilswirksame Funktion zu. Sie wird zwar das Offenbarwerden des »Geheimnisses der Gesetzlosigkeit« (2Thess 2,7) nicht verhindern, wohl aber dieses in einvernehmlichem Wirken mit dem Heiligen Geist hinauschieben helfen, um durch eine scheinbare Verzögerung des Tages des Herrn vielen Menschen Gelegenheit zur Buße zu geben. Christen, die in Übereinstimmung mit dieser Tätigkeit des Geistes Gottes das Hereinbrechen seines Zorngerichts noch aufhalten, arbeiten daher keineswegs gegen Gott! (S. 56).³

Mit Christus *in der Welt* zu leben bedeutet nicht ein Leben gleichsam inkognito als »graue Maus«.

Unser Leben soll zwar nicht zur Selbstdarstellung missbraucht werden, wohl aber zur Erhöhung des Ruhmes unseres Herrn, und es soll als eine Stadt, die auf dem Berg liegt (Mt 5,14), Lichtspuren in der Welt hinterlassen. Der Christ kann zwar nicht, wie es das Sprichwort des Archimedes in Anspielung auf das von ihm entdeckte Hebelgesetz besagt, von einem Punkt außerhalb der Welt diese aus den Angeln heben – das würde ihn auch bei einer noch so konsequenten Nachfolge hoffnungslos überfordern –, aber er muss dies auch nicht, denn sein Herr hat das selbst schon für ihn vollbracht, als er am Kreuz, gleichsam dem Drehpunkt des Hebels, für ihn gestorben ist. Wohl aber hat ein Leben »in heiligem Wandel und Gottseligkeit«, in der Erwartung des Tages Gottes und eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt, eine Verheißung (2Petr 3,11.13).

Es ist nicht meine Aufgabe, zu erforschen, aus welchem Grund der Verleger dieses Buch herausgebracht hat. Sicher wollte er damit einen Dienst vor allem an jungen, ungefestigten Gläubigen tun. Nach meiner vorliegenden Beurteilung dürfte aber deutlich sein, dass ich dieses Buch für eine solche Aufgabe nicht für tauglich halte. Ich wünsche solchen dafür vielmehr Schrifttum, das, wenn auch sicher nicht für eine oberflächliche, wohl aber für eine entschiedene Jesus-Nachfolge wirbt, die ohne jede Eingezwängtheit durch unschriftgemäße Tabuvorschriften sein Vorbild nachahmt. So etwa, wie August Hermann Franke (1853–1891) in der dritten Strophe

seines Liedes »Nun aufwärts froh den Blick gewandt« singt:

Und was euch noch gefangen hält,
o werft es von euch ab!
Begraben sei die ganze Welt
für euch in Christi Grab.

Und der dann die letzte Strophe mit der erneuten Ermunterung beschließt:

Drum aufwärts froh den Blick gewandt
und vorwärts fest den Schritt!
Wir gehn an unsers Meisters Hand,
und unser Herr geht mit.

In der Treuebindung an ihren Herrn werden Glaubende mit ihm auch selbst zu Weltüberwindern.

Hanswalter Gieseke

³ Vgl. Näheres dazu in dem Beitrag »Welt (1)«, *Zeit & Schrift* 1/2017, S. 16–21.